

□ Lesezeit: 13 min.

Franz von Sales, im 17. Jahrhundert Bischof von Genf, revolutionierte die christliche Spiritualität, indem er eine „bürgerliche Frömmigkeit“ vorschlug, die allen zugänglich war und nicht nur Mönchen und Kontemplativen vorbehalten war. Sein berühmtestes Werk, die Anleitung zum frommen Leben (Philothea), lehrt, dass wahre Frömmigkeit nicht in äußerlichen Praktiken oder gekünstelten Haltungen besteht, sondern in einer aufrichtigen Liebe zu Gott und dem Nächsten, die mit Freude in den alltäglichen Beschäftigungen gelebt wird. Im Gegensatz zu der Vorstellung, die Heiligkeit in die Klöster verbannte, zeigt Franz von Sales, dass Soldaten, Handwerker, Eheleute und Fürsten alle nach christlicher Vollkommenheit streben können. Seine Frömmigkeit ist klug, unaufdringlich und freudvoll, perfekt in das gesellschaftliche Leben integriert und verwandelt die Religion in eine lebendige Präsenz in der Welt statt in eine Flucht vor ihr.

Als sich Franz von Sales an Philothea wandte, um über das gesellschaftliche Leben in der Welt zu sprechen, gab er ihr folgenden Rat: „Gespräche zu jagen oder alles zu tun, um sie zu vermeiden, sind zwei gleichermaßen tadelnswerte Extreme aus der Sicht jener bürgerlichen Frömmigkeit, von der ich zu Ihnen spreche“. Dieses Beharren auf der „bürgerlichen Frömmigkeit“ hat die alten und modernen Leser der Philothea anscheinend am meisten beeindruckt, denn es offenbart die tiefe Absicht des Autors, nicht nur eifrige Christen, sondern auch gute Bürger der irdischen Stadt zu formen.

Wahre und falsche Frömmigkeit

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte das Substantiv Frömmigkeit noch nicht die schwache und abfällige Bedeutung, die es später oft annehmen sollte. Ein Frommer war noch kein Frömmler oder Heuchler. Dennoch sah sich Franz von Sales gezwungen, mehrere falsche Interpretationen der Frömmigkeit, die bereits zu seiner Zeit verbreitet waren, zurückzuweisen:

Wer zum Fasten neigt, wird sich für einen guten Frommen halten, weil er fastet, auch wenn sein Herz vielleicht voller Groll ist; und obwohl er aus Nüchternheitsgründen nicht wagt, mit der Zunge ein wenig Wein oder auch nur ein wenig Wasser zu berühren, scheut er sich dennoch nicht, sie durch üble Nachrede und Verleumdung in das Blut des Nächsten zu tauchen. Ein anderer wird sich für fromm halten, weil er täglich eine große Menge an Gebeten verrichtet, auch wenn seine Zunge danach von unanständigen, arroganten und beleidigenden Worten gegenüber Dienern und Nachbarn überfließt.

All diese Personen, so fuhr der Autor der *Philothea* fort, werden gemeinhin für fromm gehalten, sind es aber keineswegs; sie sind nur „Statuen und Phantome der Frömmigkeit“. Man muss hinzufügen, dass es nicht die Fastengesichter sind, die Heilige machen. Man schreibt Franz von Sales, und das nicht ohne Grund, die Antwort zu, die er eines Tages über einen heiligen Mann gegeben haben soll, der immer traurig aussah: „Wenn ein Heiliger traurig ist, ist er ein trauriger Heiliger“. Wenn die Frömmigkeit affektiert und bizarr ist, ist sie falsch. Auch Franz von Sales warf sich vor, einmal in seiner Jugendzeit darauf hereingefallen zu sein:

Als ich ein junger Student in dieser Stadt war, überkam mich ein großer Eifer und ein großes Verlangen, heilig und vollkommen zu sein; ich dachte, zu diesem Zweck sei es notwendig, dass ich den Kopf auf die Schulter neige, während ich die Horen bete, weil ein anderer Student, der wirklich heilig war, es so tat, und ich tat es eine Zeit lang sorgfältig, ohne dadurch heiliger zu werden.

Worin besteht also die wahre Frömmigkeit? Sie ist nichts anderes als „eine geistige Beweglichkeit und Lebendigkeit, durch die die Liebe ihre Handlungen in uns oder wir durch sie mit Bereitschaft und Zuneigung vollbringen“; oder auch, sie ist „eine allgemeine Neigung und Bereitschaft des Geistes, das zu tun, was wir für gottgefällig halten“. Es ist eine Liebe zu Gott, die nach Vollkommenheit strebt. Die Frömmigkeit ist ein inneres Feuer.

Die Religion für jedermann erreichbar

Der Erfolg von Franz von Sales bestand darin, das geistliche Leben für alle erreichbar zu machen, in einer klaren Sprache, die der Sensibilität der Zeit entsprach. Wenn die Frömmigkeit nämlich Liebe ist, in erster Linie Liebe zu Gott, aber auch und in derselben Bewegung Liebe zum Nächsten, dann ist sie für alle und in allen Lebenslagen zugänglich.

Die „bürgerliche Frömmigkeit“, die er lehrt und verbreitet, berücksichtigt alle Aspekte der menschlichen Wirklichkeit, auf die sie einen wohltuenden Einfluss ausüben wird. Der Autor der *Philothea* geht so weit, das Wort *Häresie* zu gebrauchen, um eine Haltung anzuprangern, die ihm mit einer ausgewogenen Sicht der sozialen Realitäten und dem christlichen Leben unvereinbar erscheint: „Es ist ein Irrtum, ja eine Häresie, das fromme Leben aus der Gesellschaft der Soldaten, aus der Werkstatt des Handwerkers, vom Hof des Fürsten, aus dem Alltag der Ehepaare verbannen zu wollen“.

Um ein authentisches christliches Leben zu führen, ist es nicht unerlässlich, sich aus der Welt zurückzuziehen, in die Wüste zu gehen oder in ein Kloster einzutreten.

Indem er sich an Philothea, also an jede Person, die Gott lieben will, wendet, hat sich der Autor vorgenommen, ihr einen Weg zu einem eifrigen christlichen Leben inmitten der Welt aufzuzeigen. Er lehrt sie, wie notwendig es ist, ihre „Flügel zu benutzen, um in die Höhen des Gebets zu fliegen“, und zugleich ihre „Füße, um mit den Menschen in heiligem und freundschaftlichem Gespräch zu gehen“.

In seinem Buch finden wir tatsächlich eine Fülle von Ratschlägen und Lehren zu Themen, die die spirituelle Literatur vor ihm kaum behandelt hatte, wie das alltägliche Leben mit seinen Problemen, seinen Angelegenheiten und Fragen bezüglich der Ehe, der sozialen Beziehungen, der Kleidung, der Erholung, des Spiels, des Tanzes oder der Freundschaften. Allgemeiner wurde anerkannt, dass der Bischof von Genf das Verdienst hatte, die Religion ins Leben und das Leben in die Religion zu bringen.

Die Frömmigkeit ist gut „für Männer wie für Frauen“, liest man im Vorwort des *Theotimus*. Philothea sei ein weiblicher Name, der gewählt wurde, um jede Seele zu bezeichnen, die nach Frömmigkeit strebt – schreibt er – und fügt mit einer Prise Ironie hinzu, dass „auch Männer eine Seele haben wie die Frauen“.

Andererseits hängt die Frömmigkeit nicht vom „natürlichen Temperament“ ab. Es gibt Menschen, die „ein zur Liebe geneigtes Herz haben“, für die „es leicht ist, Gott lieben zu wollen“, aber sie laufen „Gefahr, schlecht zu lieben, [weil ihre Liebe] an die Leichtigkeit des Liebens gebunden ist“. Andere haben „eine saure, herbe, melancholische und mürrische Seele“: Ihre Liebe wird „wertvoller und lobenswerter sein, wie die andere auch anmutiger und köstlicher sein wird“. All diese Menschen mit unterschiedlichem Temperament „werden Gott zweifellos im gleichen Maße, aber nicht auf die gleiche Weise lieben“.

Eine intelligente und diskrete Frömmigkeit

Die Frömmigkeit des Christen muss „intelligent“ sein, und man muss die Gebete verstehen, die man spricht: „Ich wünsche, dass Sie eine französische Übersetzung aller Gebete haben, die Sie beten werden“, schrieb Franz von Sales an die Baronin von Chantal. „Ich will nicht, dass Sie sie auf Französisch sagen, sondern auf Latein, was die Frömmigkeit fördert, aber ich will, dass Sie den Sinn der Gebete, die Sie beten, irgendwie kennen“. Denselben Rat wird er Philothea in der *Anleitung zum frommen Leben* geben und eine Warnung vor den Exzessen der verbalen Frömmigkeit hinzufügen, „denn ein einziges mit Gefühl gebetetes *Vaterunser* ist mehr wert als viele, die in Eile und Hast gebetet werden“.

Um seine Religion zu verstehen, muss der Christ, der in der Welt lebt, sich bilden. Als geistlicher Leiter empfahl Franz von Sales, das Wort Gottes während der Predigt zu hören und Werke zu lesen, die für die geistliche Bildung nützlich sind, wie das

Leben und die Werke der heiligen Teresa von Ávila sowie die großer spiritueller Autoren seiner Zeit. Auch wenn das persönliche Lesen der Bibel für Katholiken noch nicht an der Tagesordnung war, stand doch reichlich Nahrung für Menschen zur Verfügung, die die christliche Vollkommenheit erreichen wollten. Der Bischof von Genf wird dazu maßgeblich beitragen, insbesondere mit der Veröffentlichung der *Philothea* und des *Theotimus*.

Der Christ muss besonders wissen, dass im geistlichen Leben vor allem das Innere zählt. Die Frömmigkeit – wird er den Visitantinnen sagen – muss „innerlich, stark und großzügig“ sein (E I 1005). Wenn die fromme Person sich in Praktiken und Übungen vernarrt, bis sie den Zweck darin sieht, wenn sie sich damit wie mit einem Gewand der menschlichen Eitelkeit kleidet, muss man sie dazu bringen, sich davon zu befreien, denn die wahre Liebe „entkleidet sie der angenehmsten Neigungen, wie jener, die sie in den geistlichen Tröstungen, in den Frömmigkeitsübungen und in der Vollkommenheit der Tugenden empfand“.

In allem, aber besonders in der Frömmigkeit, ist Diskretion notwendig. Achtung vor Exzessen, die Familie und Bekannte irritieren: „Oh! wie glücklich werden Sie sein“, schreibt er an eine seiner Korrespondentinnen, „wenn Sie die Mäßigung, die ich Ihnen in Ihren religiösen Praktiken angegeben habe, sorgfältig beachten und sie so gut wie möglich an Ihre häuslichen Beschäftigungen anpassen!“. „Regeln Sie vor allem Ihre Frömmigkeitsübungen“, schreibt er an eine andere Bekannte, „so, dass die Länge Ihre Seele nicht ermüdet und die Seelen derer, mit denen Gott Sie leben lässt, nicht irritiert“.

Hier ist eine Art Kodex der bürgerlichen Frömmigkeit, bestimmt für eine junge Braut, deren Wünsche nach Vollkommenheit sie unerträglich zu machen drohten. Nachdem er ihr geraten hat, gelegentlich die Krankenhäuser zu besuchen, die Kranken zu trösten und ihnen zu helfen, gibt er ihr präzise Empfehlungen:

Bei all dem achten Sie darauf, dass Ihr Herr Gemahl, Ihre Diener oder Ihre Herren Verwandten keinen Grund haben, sich gekränkt zu fühlen, weil Sie zu viel Zeit in den Kirchen verbringen, zu lange zurückgezogen leben, die Sorge um das Haus zu lange vernachlässigen oder, wie es manchmal geschieht, das Verhalten anderer zu streng beurteilen oder Gespräche, in denen die Regeln der Frömmigkeit nicht gewissenhaft beachtet werden, zu offen verachten. In all dem müssen wir von der Liebe beherrscht und erleuchtet werden, die uns dazu bringt, dem Willen des Nächsten in allem nachzugeben, was nicht den Geboten Gottes widerspricht.

Die bürgerliche Frömmigkeit erfordert, sich dem anderen anzupassen und ihm keine wie auch immer geartete geistliche Überlegenheit spüren zu lassen. Der Mutter von

Chantal, die sich zu sehr dem Fasten widmen wollte, und zwar allein inmitten der ersten Visitantinnen, schrieb er in Anlehnung an den heiligen Paulus: „Sie müssen Jude mit den Juden und Heide mit den Heiden sein, mit denen essen, die essen, mit denen lachen, die lachen“.

Seine Vorbilder wählen

Achtung! Es gibt Heilige, die ein Leben geführt haben, das mehr der Bewunderung als der Nachahmung würdig ist: „Ist es nicht etwas Erschreckendes“, schrieb er, „einen heiligen Paulus den Eremiten zu sehen, mitten in der Wüste, in einer Höhle wie ein Wilder eingesperrt, der nur Brot isst und nur Wasser trinkt?“. Alle Formen der Askese, die in der Einsamkeit und in der Wüste praktiziert werden, sind nicht für alle unterschiedslos ratsam. Man kann also den Menschen in der Welt keine Modelle „rein kontemplativer, mönchischer oder religiöser“ Frömmigkeit vorschlagen: Man muss Modelle von Heiligen wählen, die „im weltlichen Stand“ gelebt haben.

Franz von Sales zögerte nicht, „Heilige“ unter den Gestalten des Alten Testaments zu suchen, insbesondere „Abraham, Isaak und Jakob, David, Hiob, Tobias, Sara, Rebekka und Judith“. Wer ist liebenswerter als das ideale biblische Paar, gebildet von Isaak und Rebekka, „dem keuschesten Ehepaar der alten Zeit“? Diese „wurden durch das Fenster beobachtet, wie sie sich auf eine Weise liebkosten, dass Abimelech leicht verstehen konnte, obwohl nichts Unanständiges daran war, dass sie nur Ehemann und Ehefrau sein konnten“.

Unter den Gestalten des Neuen Testaments und den Heiligen des Christentums wählt er in erster Linie „die heilige Jungfrau, mit dem heiligen Josef, dem heiligen Ludwig, der heiligen Monika und hunderttausend anderen, die in der Phalanx derer stehen, die in der Welt gelebt haben“. Er lobt die „außergewöhnliche heilige Magdalena“, „die Königin und Meisterin aller Parfümeurinnen“, sowie die heilige Martha, die „Köchin unseres lieben Meisters“, von der gesagt wird, „dass sie das Brot unseres Herrn zubereitete, ihn in ihrem Haus aufnahm und sich sehr darum sorgte, dass es ihm an nichts fehle“.

Der Autor der *Philothea* ordnet gerne die christlichen Vorbilder nach ihrem Beruf ein: „Der heilige Josef, Lydia und der heilige Crispinus waren vollkommene Fromme in ihren Werkstätten; die heilige Anna, die heilige Martha, die heilige Monika, Aquila und Priscilla in ihren Ehen; Cornelius, der heilige Sebastian, der heilige Mauritius unter den Waffen; Konstantin, Helena, der heilige Ludwig, der selige Amadeus, der heilige Eduard auf ihren Thronen“. Was den „großen heiligen Mauritius“ betrifft, so wird er hervorheben, dass dieser heldenhafte Soldat das Martyrium des Herzens vor dem des Körpers erlitt, denn „er sah seine ganze liebe Legion vor seinen Augen

töten; und man kann sagen, dass er so oft das Martyrium erlitt, wie er Soldaten fallen sah“.

Die heilige Monika, Mutter des heiligen Augustinus, wird oft als Vorbild für eine Ehefrau, Witwe, Mutter und Erzieherin zitiert: „Mit welcher Standhaftigkeit hat sie das Unterfangen verfolgt, Gott zu dienen, in ihrer Ehe, in ihrer Witwenschaft!“. Als Erzieherin war sie bewundernswert: „Während sie mit dem großen heiligen Augustinus schwanger war, weihte sie ihn mehrmals der christlichen Religion und dem Dienst an der Herrlichkeit Gottes, wie er selbst bezeugt, wenn er sagt, er habe das Salz Gottes schon im Schoß seiner Mutter gekostet“. Als der Sohn begann, einen schlechten Weg einzuschlagen, „kämpfte sie mit so viel Eifer und so viel Ausdauer gegen die schlechten Neigungen des heiligen Augustinus, indem sie ihm zu Wasser und zu Lande folgte, dass sie ihn durch die Bekehrung seiner Seele glücklicherweise mehr zum Sohn ihrer Tränen machte, als er durch die Zeugung seines Körpers Sohn ihres Blutes gewesen war“.

In dem Moment, in dem sich Philothea dem frommen Leben „in Form einer Wahl und Entscheidung“ verschreibt, stellt ihr der Autor der *Anleitung zum frommen Leben* nicht nur „den Zug der Jungfrauen, Männer und Frauen, weißer als die Lilie“, sondern auch „die Versammlung der Witwen“, geschmückt mit „heiliger Abtötung und Demut“, und vor allem „die Schar zahlreicher verheirateter Personen, die so sanft zusammen und mit gegenseitigem Respekt leben, was nicht von großer Liebe getrennt sein kann“, vor Augen; und er fügt hinzu: „Beachten Sie, wie diese frommen Seelen die Sorge um ihr äußeres Haus mit der um ihr Inneres verbinden“.

„Man muss den Gesetzen der Welt folgen, in der man ist“

Ein allgemeiner Grundsatz der salesianischen Lehre lautet: „Da wir uns in dieser Welt befinden, müssen wir ihren Gesetzen folgen“, ohne jedoch den Zusatz zu vergessen, „in allem, was nicht dem Gesetz Gottes widerspricht“.

Die Gesetze der Welt sind vor allem die Gesetze der Zivilisation, der Höflichkeit, der guten Erziehung. Der Christ muss höflich sein. Die Frömmigkeit, wenn sie wahr ist, ist auch wahre Menschlichkeit, Weisheit, Takt, Mäßigung, Beständigkeit. Franz von Sales erklärt entschlossen: „Ich will absolut keine phantastische, unruhige, melancholische, mürrische und traurige Frömmigkeit, sondern eine sanfte, milde, angenehme, friedliche und, mit einem Wort, eine äußerst offene Frömmigkeit, die sich zuerst von Gott, aber auch von den Menschen lieben lässt“. Die Achtung der sozialen Regeln und des Anstands kann manchmal Ausnahmen erleiden, wie im Fall von König David, der „vor der Bundeslade ein wenig mehr tanzte und sich bewegte, als es der Anstand erforderte“, aber das geschah aufgrund der „außergewöhnlichen und maßlosen Freude, die er im Herzen hatte“.

Außerdem bedeutet Zivilisation nicht Doppelzüngigkeit. Man muss immer aufrichtig sein und dafür sorgen, dass das Äußere dem inneren Gefühl entspricht, ohne jedoch unter dem Vorwand der „Wahrheit“ und „Offenheit“ in der Gesellschaft unangenehm zu wirken.

Die Welt, erinnert Franz von Sales, wenn er dieses Substantiv in der ambivalenten Bedeutung verwendet, die es in der Schrift hat, wird vom Gesetz der dreifachen Begierde regiert, das heißt, vom Verlangen nach Vergnügen, nach Gütern und nach Ehren. Nun haben diese drei zeitlichen Realitäten grundsätzlich keinen negativen Wert.

Das Vergnügen ist mit bestimmten Handlungen und Erfahrungen sowohl auf der Ebene der Sinne als auch auf der Ebene unserer höheren Fähigkeiten verbunden. Wenn das Vergnügen nicht fehlgeleitet und in einem gerechten Maß gehalten wird, und vor allem, wenn das Verlangen legitim ist und sich nicht in Abhängigkeit und Sklaverei verwandelt, was ist dann Schlechtes daran? Auch die Schwestern der Heimsuchung müssen „mit Frieden und Sanftmut des Geistes“ nicht nur jede Art von „Leiden und Abtötung“ annehmen, sondern auch die Dinge, die sie „durchaus angenehm und vollkommen ihrem Willen und Bedürfnis entsprechend“ finden, wie Trinken, Essen, Ausruhen, Erholung und ähnliche Dinge, damit, dem Rat des Apostels folgend, alles, was wir tun, im Namen Gottes und einzig zu seinem Gefallen geschieht.

Was die Güter der Welt betrifft, so müssen die Christen mehr Sorge dafür tragen als die „weltlichen“ Menschen, denn „wir besitzen sie, aber nicht als unsere eigenen“: „Gott hat sie uns gegeben, um sie zu kultivieren, und er will, dass wir sie fruchtbar machen und nützlich sein lassen“. Es ist nicht einmal verboten, sie zu vermehren: „Wir haben also diese gnadenvolle Sorge für die Erhaltung, ja sogar für die Vermehrung unserer zeitlichen Güter, wenn sich eine gerechte Gelegenheit bietet und in dem Maße, wie es unser Stand erfordert, denn Gott will, dass wir dies aus Liebe zu ihm tun“. Der Christ kann Reichtümer haben, aber er darf sich nicht von ihnen „vergiften“ lassen, das heißt, er darf sein Herz nicht daran hängen.

Was die Suche nach Ehren und einem guten Ruf betrifft, so steht sie an sich nicht im Widerspruch zur richtig verstandenen christlichen Demut. Jeder muss sich bemühen, seinen guten Namen zu bewahren, der „eines der Fundamente der menschlichen Gesellschaft ist; ohne ihn sind wir nicht nur nutzlos, sondern sogar schädlich für die Öffentlichkeit, wegen des Ärgernisses, das sie davon nehmen würde“. Folglich „fordert die Liebe und gefällt es der Demut, dass wir ihn begehren und ihn kostbar bewahren“. Er wird uns dazu dienen, weder „das Auge der Guten zu beleidigen“ noch „dem der Bösen Genugtuung zu verschaffen“.

Zeugen der christlichen Freude

Der Vorwurf, der der Frömmigkeit am häufigsten gemacht wurde, ist wohl bekannt: „Die Welt, meine liebe Philothea, verleumdet die heilige Frömmigkeit so sehr sie kann, indem sie die frommen Menschen mit einem finsternen, traurigen und betrübten Gesicht darstellt und herumerzählt, dass die Frömmigkeit melancholisch und unerträglich macht“. Indem er einem jungen Mann das Beispiel des heiligen Ludwig vor Augen führt, zeigt ihm Franz von Sales, dass dieser Heilige „guter Laune“ war und dass dieser König „liebenswert lachen konnte, wenn sich die Gelegenheit dazu bot“.

Zahlreich sind die Einladungen zur Freude, die in den Briefen und Schriften von Franz von Sales verstreut sind. Man wird nicht so bald fertig sein, Ausdrücke wie die folgenden zusammenzutragen: „Leben Sie fröhlich, solange Sie können“; „seien Sie immer fröhlich“; „geben Sie sich absolut nicht der Traurigkeit hin“; „leben Sie in Frieden und Freude, oder seien Sie zumindest zufrieden“; „erwecken Sie oft in Ihnen den Geist der Heiterkeit und Sanftmut“; „auf dieser unserer kurzen Pilgerreise, lasst uns fröhlich leben und den Vorlieben unserer Gastgeber in allem nachgeben, was nicht Sünde ist“; „bewahren Sie die heilige und herzliche Fröhlichkeit, die die Kräfte des Geistes nährt und den Nächsten erbaut“; „bewahren Sie eine heilige Freude des Geistes, die, mit Bescheidenheit in Ihren Handlungen und Worten verbreitet, den Menschen, die Sie sehen, zum Trost sein wird“; „seien Sie beständig, mutig und fröhlich, denn [die göttliche Güte] macht Ihnen das Geschenk, ganz ihr gehören zu wollen“; „leben Sie vollkommen zufrieden vor Gott“; „leben Sie großzügig und edel fröhlich in Dem, der unsere einzige Freude ist“.

Warum ständig suchen, was nicht stimmt? Es ist eine Tatsache, dass, wenn der Geist des Widerspruchs systematisch wird, nichts mehr stimmt. Daher dieser Vorwurf an die „rebellischen Brüder“: „Ihr zwingt mich zu sagen, dass ihr die Kloaken und Müllhalden sucht, anstelle der Gärten und Obstgärten“. Die Realität betrübt uns? „Man muss die Betrübnisse in seinem Herzen vorüberziehen lassen, aber ihnen nicht erlauben, darin zu bleiben“. Die Welt ist schlecht? Soll man vielleicht die Israeliten nachahmen, „die in Babylon niemals singen konnten, weil sie an ihre Heimat dachten“? Ich, sagt Franz von Sales, „ich möchte, dass wir überall singen“.

Der Christ beklagt sich nicht über die Unvollkommenheiten, die er an sich selbst entdeckt: „Wir alle möchten ohne Makel sein; aber, meine liebste Tochter, man muss Geduld haben; unsere Natur ist menschlich und nicht engelhaft“. Er ignoriert nichts von unserer sterblichen Verfassung, aber er will unseren Geist nicht erschrecken. Sein Verhalten auf dem täglichen Lebensweg bewegte sich in die gleiche Richtung. Laut Michel Favre, seinem Sekretär und ständigen Vertrauten, war

der Bischof „von heiterem und anmutigem Wesen, ein Feind der Traurigkeit und Melancholie, doch bewahrte er ein demütig-ernstes und würdevolles Auftreten, ein sanftes und heiteres Gesicht, begleitet von maßvoller Zurückhaltung und großer Bescheidenheit, in seiner Haltung weder nachlässig noch unordentlich, noch zu ausgelassen in Momenten der Fröhlichkeit. Er zeigte niemals eine traurige, geschweige denn mürrische Miene, wie sehr er auch belästigt worden sein mochte, sondern empfing jeden mit einem sehr heiteren und zufriedenen Gesicht“. Es war seine Überzeugung, dass „Gott der Gott der Freude ist“.